

Lektion 1

Sich vorstellen

SPRACHPRAXIS

Videodialoge

Dialog 1

Wir befinden uns bei der Anmeldung für eine Tagung. Ein Tagungsteilnehmer (B) nennt der Sekretärin (A) seinen Namen.

A/B: Begrüßt euch.

A: **Frage nach Bs Namen.**

B: Gebärde deinen Namen (mit deinem Gebärdenamen).

A: Bitte B, seinen Namen zu buchstabieren (mit dem Fingeralphabet fingern).

B: Buchstabiere deinen Namen (z. B. K-U-R-T M-Ü-L-L-E-R).

A: (Schau in einer Kartei nach Bs Namen.) Zeige B eine Karte und frage, ob der Name darauf stimmt.

B: **Verneine und buchstabiere deinen Namen noch einmal.**

A: (Zeige B eine andere Karte.)

B: **Bestätige die Angaben.**

A: (Übergib B die Kongreßunterlagen.)

B: Bedanke dich und gehe.

Dialog 2

Eine andere Person, Otto Schmidt (A) trifft auf den Kongreßteilnehmer Kurt Müller (B), der gerade seine Unterlagen abgeholt hat.

A: (Erkenne B wieder und) **frage** ihn, ob er derjenige ist, für den du ihn hältst.

B: **Bestätige** die Frage, indem du deinen Namen wiederholst. Frage, wer A ist.

A: Nenne deinen Gebärdenamen.

B: Überlege kurz, und erkenne A dann auch wieder. Nenne As vollständigen Namen.

A: **Bestätige den Namen.**

A/B: Begrüßt euch.

B: Sage, daß ihr euch lange nicht gesehen habt.

A: **Frage B, wie es ihm geht.**

B: Sage, daß es dir einigermaßen gut geht.

A: Frage B, ob ihr jetzt gehen wollt.

B: Stimme zu.

Anleitung Sehen Sie sich die Videoaufnahmen zu diesen beiden Gesprächen so oft an, bis Sie die Gespräche ohne Zuhilfenahme des Textes verstehen. Dann üben Sie beide Gespräche, vor allem die fettgedruckten **Schlüsselsätze**, in denen wichtige Sprachfunktionen zum Ausdruck kommen.

Gesprächsübung

Üben Sie die Schlüsselsätze jetzt in neuen Zusammenhängen. Dafür suchen Sie sich am besten einen Partner, mit dem Sie die folgenden Situationen nachspielen:

Situation 1

Sie sind dafür verantwortlich, die richtige Schreibweise der Namen sicherzustellen, die in einem Tagungsprogramm gedruckt werden sollen. Überprüfen Sie, wie man den Namen Ihres Partners schreibt. Wenn Sie danach fragen, buchstabieren Sie den Namen mit einem falschen Buchstaben.

Situation 2

Sie treffen einen Bekannten, den Sie seit mehreren Jahren nicht mehr gesehen haben. Sie können sich jedoch nicht mehr genau daran erinnern, wie er heißt.

ANMERKUNG ZUR GRAMMATIK

Fingeralphabet

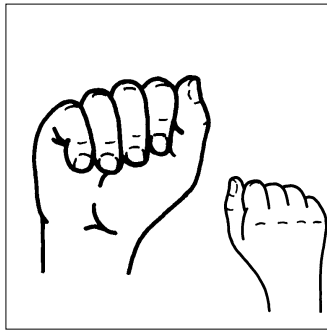
Neben Gebärdenzeichen gibt es in der DGS die Möglichkeit, Wörter mit den Händen zu fingern. Das bedeutet, die einzelnen Buchstaben eines Wortes werden durch das deutsche **Fingeralphabet** ausgedrückt. Auf diese Weise können insbesondere Eigennamen oder Fremdwörter visualisiert werden. In der DGS werden jedoch nach Möglichkeit auch für Eigennamen Gebärdenzeichen verwendet, die sich zumeist an sichtbaren Besonderheiten und Eigenschaften der Personen, Orte und Dinge orientieren. Solche gebärdeten Eigennamen nennt man Gebärdennamen.

Auf den folgenden Seiten finden Sie die einzelnen Handformen des deutschen Fingeralphabets. Über den SIGNUM-Verlag ist außerdem ein Video mit gesonderten Übungen zum Fingeralphabet erhältlich.

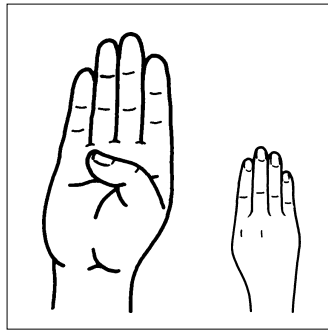
GRAMMATIKÜBUNG

Tabelle zum Fingeralphabet

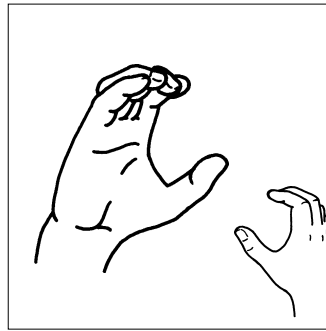
Aufgabe Lernen Sie das Fingeralphabet, indem Sie die einzelnen Buchstaben mit der Tabelle zum Fingeralphabet vor einem Spiegel oder gemeinsam mit einem Partner üben.



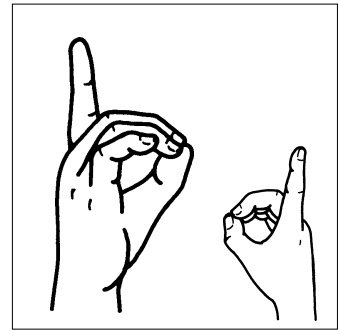
A



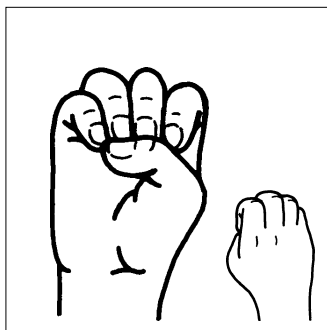
B



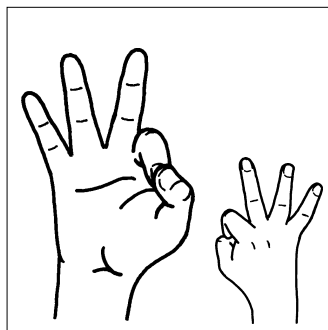
C



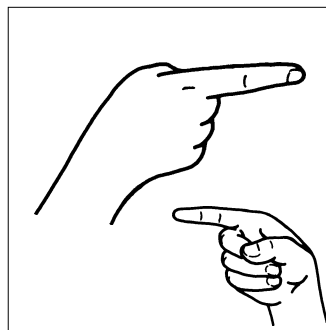
D



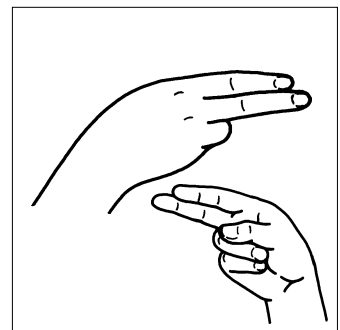
E



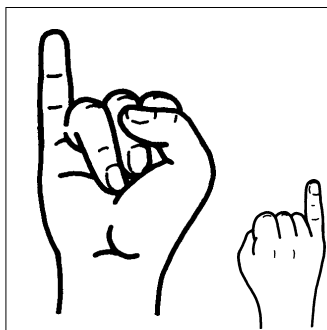
F



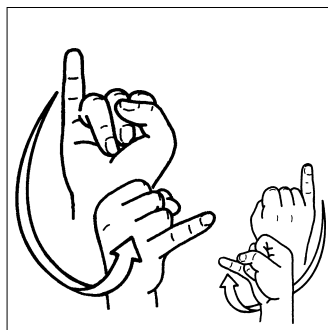
G



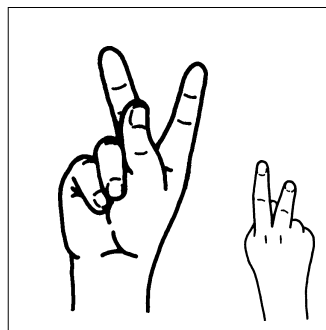
H



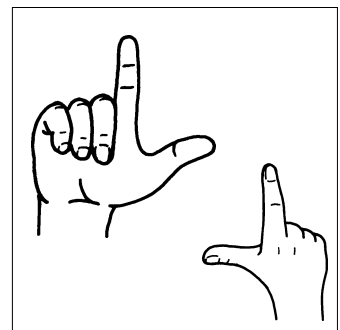
I



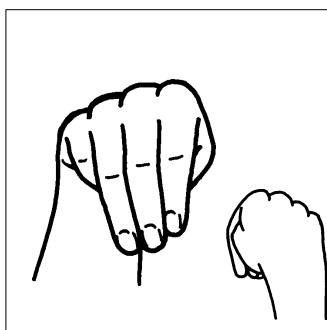
J



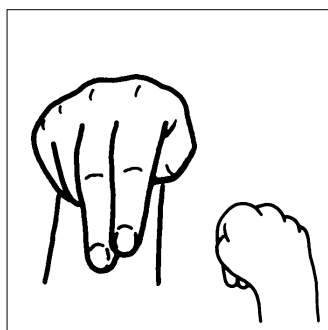
K



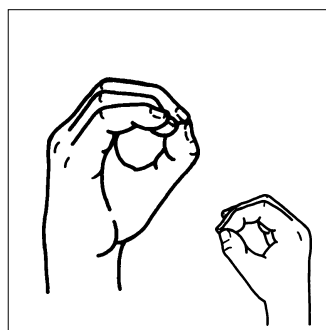
L



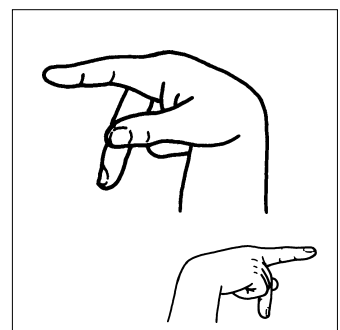
M



N

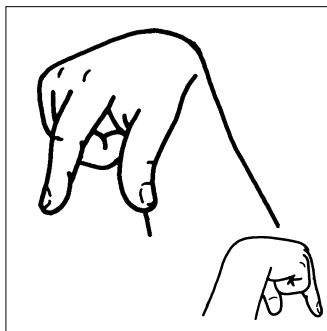


O

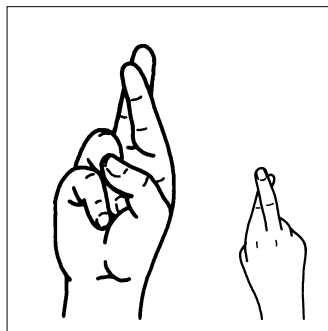


P

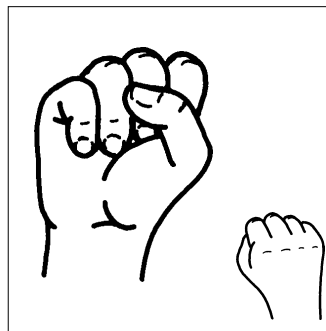
Lektion 1, Sich vorstellen: Tabelle zum Fingeralphabet



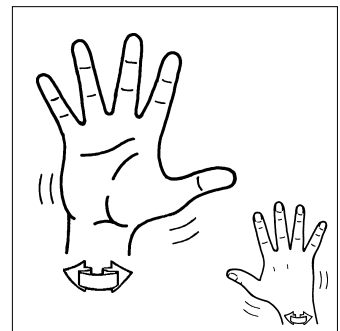
Q



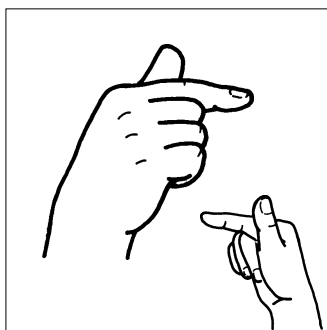
R



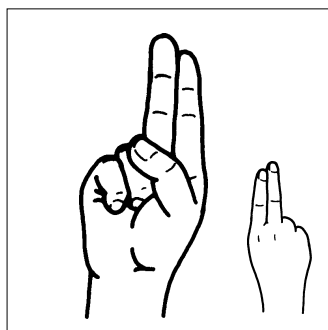
S



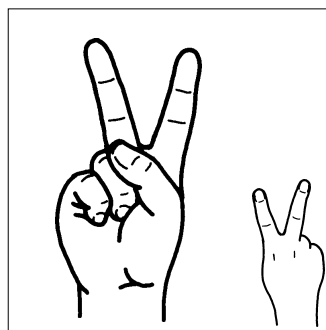
SCH



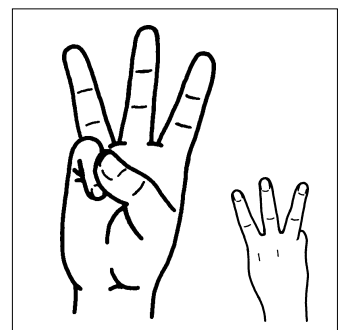
T



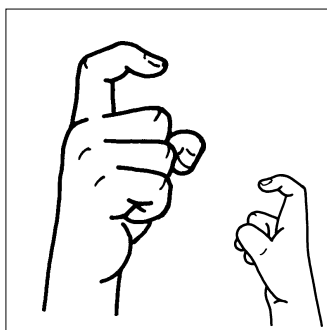
U



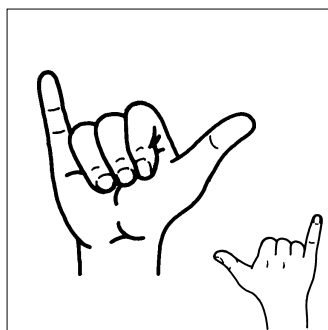
V



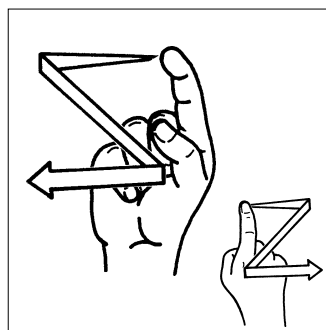
W



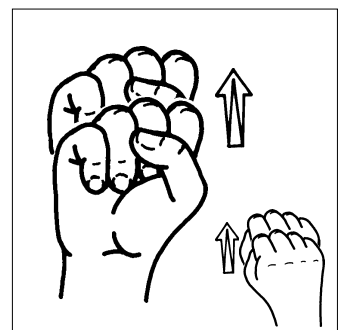
X



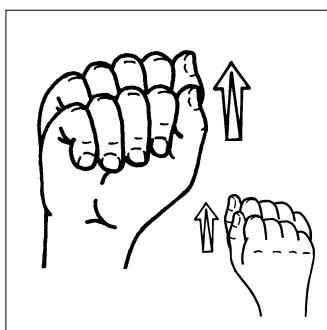
Y



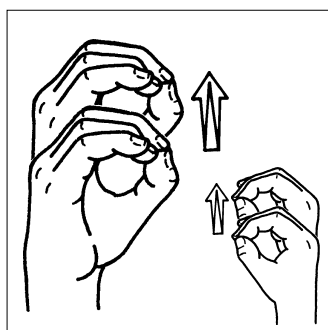
Z



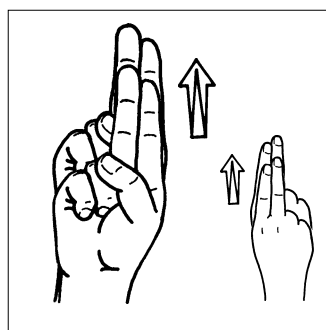
B



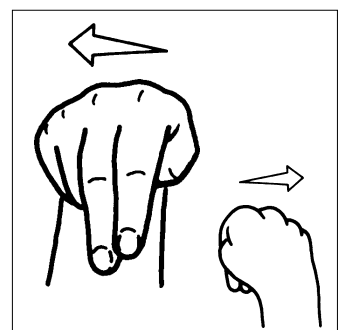
Ä



Ö



Ü



Doppelbuchstaben: N-N

ANMERKUNG ZUR GRAMMATIK

Wann benutze ich das Fingeralphabet?

Wenn zwei Sprachen in einer Gemeinschaft nebeneinander benutzt werden, kann es sein, daß die Sprache der Mehrheitskultur Einfluß auf die Sprache der Minderheitskultur ausübt. Eine Art, wie das Deutsche auf die DGS Einfluß nimmt, besteht in dem Rückgriff auf gewisse deutsche Wörter, die mit dem Fingeralphabet buchstabiert werden.

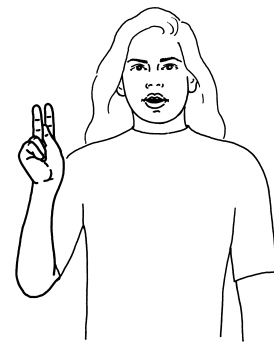
Das Fingeralphabet wird oft benutzt für:

- Namen von Personen, Städten und Ländern (falls keine Namensgebärden bekannt sind),
- Fremdwörter,
- Film- oder Buchtitel,
- Markenbezeichnungen,
- Abkürzungen.

Das Fingeralphabet wird auch in bestimmten „Lehngestalten“ benutzt. Das sind häufig gebrauchte Wörter, die aus zwei bis vier Buchstaben bestehen und ein ganz eigenes Bewegungsmuster haben. Diese Bewegungsmuster unterscheiden sich von gewöhnlichem Fingerbuchstabieren: Diese Wörter sind DGS-Gebärden geworden und nicht so sehr fingerbuchstabierte Wörter. Einige solcher Gebärden sind Ihnen vielleicht schon bekannt, wie z.B. die Gebärden für: o.k., Projekt, Konzept, DGS.

So geht man beim Fingern vor

1. Wenn Sie ein mit den Fingern buchstabiertes Wort sehen, versuchen Sie, die **Form und das Bewegungsmuster des Wortes** und nicht jeden einzelnen Buchstaben zu erkennen. Lesen Sie beim Fingern das ganze Wort, ganz so wie Sie ein gedrucktes Wort lesen würden. (Versuchen Sie, **in das Gesicht des Gebärdenden zu schauen**, während Sie das Wort lesen.)
2. Wenn Sie selbst Wörter mit dem Fingeralphabet buchstabieren, achten Sie darauf, Ihre Hand **ein wenig zur Rechten Ihres Gesichtes und in Höhe des Kinns** zu halten (bzw. zur Linken, falls Sie Linkshänder sind). Ihr Ellbogen sollte nach unten zeigen parallel zum Körper, halten Sie Ihren Arm entspannt wie rechts abgebildet.
3. Bemühen Sie sich beim Fingern um flüssige Bewegungen und geschmeidige Übergänge zwischen den Handformen eines Wortes, anstatt Buchstaben für Buchstaben zu produzieren. Machen Sie zwischen den gefingerten Wörtern eine kurze Pause.



Denken Sie daran, daß das Fingeralphabet **kein Ersatz für das Gebärden** ist. Ein Wort zu fingern sollte *nicht* die erste Möglichkeit sein, einen Gedanken auszudrücken, für den Ihnen eine passende Gebärde fehlt. Zeigen oder beschreiben Sie, spielen Sie vor, gestikulieren oder zeichnen Sie – oder tun Sie, was es sonst noch an visuell erkennbaren Ausdrucksmöglichkeiten gibt.

GRAMMATIKDEMONSTRATION

Zahlen: 0–10

Auf dem Video werden Ihnen die Zahlen 0–10 vorgebärdet. Achten Sie genau darauf, wohin die Handfläche bei den Zahlen 0–10 zeigt. Spulen Sie das Videoband zurück und üben Sie jede Zahlgebärde einzeln.

Gleich oder anders

Auf dem Video sehen Sie Thomas und Ilona, die abwechselnd gebärden (10 Sätze, 5 Formen und 5 Folgen von Formen). Wenn das, was die beiden gebärden, **gleich** ist, dann kreuzen Sie unten in der Tabelle in der Spalte *gleich* an. Wenn das zweite jedoch **anders** ist als das erste, dann machen Sie ein Kreuz in der Spalte *anders*. Führen Sie jeden Übungsteil ohne Unterbrechung bis zu Ende durch, dann spulen Sie zurück und wiederholen, was Sie beim ersten Durchgang verpaßt haben.

<u>Sätze</u>	Satz	gleich	anders	Satz	gleich	anders
Kreuzen Sie an, ob die beiden dieselben Sätze gebärden oder nicht.	1	✗		6		
	2			7		
	3			8		
	4			9		
	5			10		

<u>Formen</u>	Form	gleich	anders
Kreuzen Sie an, ob die beiden dieselben Formen gebärden oder nicht	1		
	2		
	3		
	4		
	5		

<u>Folgen von Formen</u>	Folge	gleich	anders
Kreuzen Sie an, ob die beiden die Formen in derselben Reihenfolge gebärden oder nicht.	1		
	2		
	3		
	4		
	5		

<p>Lösung</p> <p>Sätze gleich: 1, 4, 7, 8, 10 Formen gleich: 3, 4 Folgen gleich: 3, 5</p>
--

GRAMMATIKÜBUNG

Fingeralphabet, Teil 1: Partnerübung

Üben Sie Kombinationen aus zwei Buchstaben des Fingeralphabets, bis Sie sich beim Übergang vom einen zum anderen Buchstaben sicher fühlen:

ba, be, bo pt, po, pa an, en, on tr, cr, ar ay, oy, ei

Fingern Sie eine Kombination aus jeder Dreiergruppe für Ihren Partner, und lassen Sie ihn die Buchstaben aufschreiben. Überprüfen Sie anschließend, ob Ihr Partner die richtigen Buchstabenpaare aufgeschrieben hat.

ANMERKUNG ZUR GRAMMATIK

Welche Hand soll ich benutzen?

Alle Gebärdenden haben eine dominante (starke) und eine nicht-dominante (schwache) Hand. Wenn Sie Rechtshänder sind, dann ist bei Ihnen die rechte Hand die dominante Hand. Sind Sie Linkshänder, dann ist es die linke. Sind Sie mit beiden Händen gleich geschickt, dann wählen Sie eine Hand aus, und benutzen Sie diese konsequent als dominante Hand.

Einhändige Gebärden werden nur mit einer Hand gebildet. Benutzen Sie immer Ihre dominante Hand für diese Gebärden. Zum Beispiel:



STIMMEN



GEHÖRLOS



NAME

In **symmetrischen Zweihandgebärden** führen die dominante und nicht-dominante Hand die gleichen symmetrischen Bewegungen aus. Zum Beispiel:



WIE



ANDERS

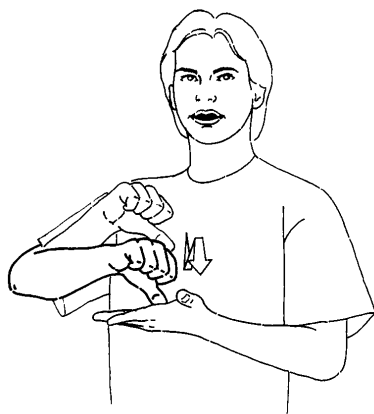


UNTERRICHTEN

In **nicht-symmetrischen Zweihandgebärden** bewegt sich die dominante Hand, die nicht-dominante Hand bleibt dagegen unbewegt. Zum Beispiel:



STEHEN-Z-ort



ZENTRUM



EINKAUFEN

Der Unterschied zwischen der dominanten und der nicht-dominanten Hand spielt auch für Zahlenangaben eine Rolle. Um Zahlen zu gebärden, beginnt man ebenfalls mit der dominanten Hand und nimmt die nicht-dominante Hand erst bei Zahlenangaben über 5 hinzu. Die Zahlen von 1 bis 5 werden also ausschließlich mit der dominanten Hand gebärdet. Für die Zahlen 6 bis 10 wird zusätzlich die nicht-dominante Hand verwendet. Sie bleibt jedoch unbewegt und zeigt jeweils 5 an, während die dominante Hand wieder von 1 bis 5 hochzählt. (Für 6 zeigt also die nicht-dominante Hand 5 und die dominante Hand 1, bei 7 zeigt die nicht-dominante Hand 5 und die dominante Hand 2 usw.) Dieses Prinzip gilt auch für die Zahlen 16–19, 26–29, ..., 60, 70 usw. Darauf kommen wir in späteren Lektionen zurück.

Achten Sie genau darauf, wie Ihr Gebärdensprachlehrer die Gebärden bildet, wenn sie neu eingeführt werden. Seien Sie konsequent im Gebrauch Ihrer dominanten Hand.

WAS SIE NOCH INTERESSIEREN WIRD

Was macht die Gehörlosengemeinschaft aus?

von Stefan Goldschmidt

Kindheit

Gehörlosigkeit kann entweder erworben oder vererbt werden, wobei etwa 10% der gehörlosen Kinder gehörlose Eltern haben. Es gibt keine pränatalen Hinweise darauf, ob ein Kind gehörlos sein wird. Neben der Vererbung liegen die Ursachen der Gehörlosigkeit eines Kindes auch in einer Krankheit, z.B. Meningitis, oder einem Unfall. Ein gehörloses Kind stellt für hörende Eltern anfangs meist ein traumatisches Erlebnis dar. Der erste Schritt der Eltern ist dann gewöhnlich ein Besuch beim HNO-Arzt, der durch medizinische Diagnostik versucht, den Grad des Hörverlustes beim Kind zu ermitteln. Ein Hörverlust wird in verschiedene Grade unterteilt: Es gibt prälingual Gehörlose, postlingual Gehörlose, prälingual leicht- bis hochgradig Schwerhörige, postlingual leicht- bis hochgradige Schwerhörige und Ertaubte (Gotthardt-Pfeiff, 1990; Andersson, 1991).

Der nächste Schritt von Medizinern, Pädagogen oder anderen Fachleuten besteht darin, die Methoden und Möglichkeiten der Frühförderung für hörgeschädigte Kinder aufzuzeigen. Es werden Hör- und Sprechtraining, Artikulations- und auch Ablesetraining angeboten. Um dem Kind ein besseres Hören zu ermöglichen, wird entweder ein Hörgerät angepaßt, oder es wird die Frage zur Einsetzung eines Cochlear Implants (CI) aufgeworfen. Die Beratung der Eltern läßt dabei jedoch viel zu wünschen übrig, denn sie erfolgt meist recht einseitig. Ziel der Mediziner ist es dabei nur, Defizite infolge eines Hörschadens zu vermindern und diesen

hörgeschädigten Kindern eine Integration in die hörende Gesellschaft zu ermöglichen. Sie setzen sich dafür ein, bei den hörgeschädigten Kindern so frühzeitig wie möglich optimale Ergebnisse von Hör- und Sprechtraining erzielen zu können. Die Nutzung der Gebärdensprache empfehlen sie in der Regel jedoch u. a. deshalb nicht, weil sie die Gebärdensprache nicht beherrschen, sondern ihr mit Vorurteilen gegenüberstehen, und weil sie nicht wissen, wie gehörlose Erwachsene leben. Gehörlose werden nicht lediglich als anders angesehen, sondern vielmehr als „behindert“.

Das sehen die meisten gehörlosen und teilweise auch die hörenden Eltern der gehörlosen Kinder natürlich anders. Sie sind für eine bilinguale Erziehung, d.h. für den Einsatz der Schrift- und Lautsprache und der Gebärdensprache, weil der Erwerb und die Verwendung einer Gebärdensprache als Muttersprache den Kindern neben einer altersgemäßen kognitiven und sozialen Entwicklung auch das Erlernen der Schrift- und Lautsprache erleichtert. Leider ist der Streit um die besseren Erziehungsmethoden zwischen den beiden Gruppen noch immer im Gange, obwohl es fatale Folgen für die Entwicklung der gehörlosen Kinder haben kann, wenn man mit ihnen herumexperimentiert und ihnen den Zugang zu Wissen über die Welt, in der sie leben, erschwert.

Schule

In der Bundesrepublik Deutschland gibt es insgesamt rund 80 Gehörlosen- und Schwerhörigenschulen (vgl. Deutsches Gehörlosen-Taschenbuch, 1998/99). In diesen Schulen werden die gehörlosen Schüler in den allermeisten Fällen nach der sogenannten oralen Methode erzogen und mit Hörgeräten oder mithilfe des CIs zur Ausnutzung der Hörreste trainiert. Sie werden unterrichtet, indem man ihnen gegenüber die Lautsprache benutzt und sie ständig artikulieren läßt. Obwohl die Kinder stark visuell geprägt sind und die Gebärdensprache ihre viel leistungsfähigere natürliche Sprache ist, dürfen sie im Klassenzimmer meist nicht gebärden, selbst wenn sie in den Pausen die Gebärdensprache nutzen. Denn sehr viele Lehrer beherrschen die Gebärdensprache gar nicht oder nur so schlecht, daß sie ihre eigenen Schüler nicht verstehen, wenn diese gebärden. Daraus entstehen Kommunikationsbarrieren bzw. -defizite zwischen Lehrern und Schülern mit negativen Folgen für die Schüler. Viel zu oft gibt es noch den lehrerzentrierten Frontalunterricht, bei dem der Lehrer im Mittelpunkt steht und die Kinder sich (im Halbkreis sitzend) unbewußt einer Rolle im Sinne der Vorstellung des Lehrers anpassen. Durch kaum vorhandene Gebärdensprachkompetenz der Lehrer und veraltete Unterrichtsmethoden ergibt es sich oft, daß die Schüler nur ungenügende Deutschkenntnisse erwerben und im Laut- und Schriftspracherwerb sehr schlecht abschneiden. „Neuere“ Unterrichtsmethoden und -formen wie handlungsorientiertes Lernen, Gruppenarbeit oder binnendifferenzierter Unterricht haben sich in anderen Schulen längst etabliert und bewährt, sind aber in zu vielen Gehörlosen- und Schwerhörigenschulen noch nicht zu finden.

Zwar ist es heute auch für Gehörlose möglich, eine höhere Schulbildung zu erhalten: Es gibt Realschulen und bspw. die Kollegscheule in Essen, wo man neben dem Abitur auch eine Berufsausbildung erhält. Aber auch hier haben es die gehörlosen Schüler häufig schwer, weil ihre kommunikativen Bedürfnisse nicht ausreichend berücksichtigt werden. Oft sind die Schulabschlüsse der Spezialschulen allerdings nur auf dem Papier gleichwertig mit denen der Schulen für Hörende. Den wenigen Gehörlosen, die es schaffen, an Universitäten zu kommen, ist ein Studium trotz technischer Hilfsmittel (Hörgeräte oder CI) ohne Einsatz von GebärdensprachdolmetscherInnen kaum möglich. Sie stoßen dort zudem wieder an schriftsprachliche Grenzen, die überhaupt nicht sein müßten. Denn man findet im europäischen Ausland und in Übersee genug erprobte Beispiele, wie man mittels der Gebärdensprache weit bessere Ergebnisse in der schulischen Bildung erzielen kann. In Deutschland gibt es hingegen zur Zeit nur einen einzigen bilingualen Schulversuch mit 2 Klassen, in denen

sowohl in Laut- und Schriftsprache als auch in Gebärdensprache unterrichtet wird. Die bisherigen Ergebnisse sind vielversprechend und werden hoffentlich Schule machen!

Arbeitswelt

Auch in der Arbeitswelt gibt es täglich Probleme in der Alltagskommunikation zwischen Gehörlosen, Arbeitgebern und Kollegen, denn die Lautsprache von Gehörlosen ist trotz der oralen Erziehung meistens recht unverständlich, und die Arbeitskollegen können normalerweise keine Gebärdensprache. Auch die Schriftsprache der Gehörlosen ist oft mangelhaft. In empirischen Untersuchungen zeigte sich, daß bei 40 Prozent der gehörlosen Erwachsenen nur Schriftsprachkenntnisse vorhanden sind, die der Leistung von hörenden Schülern der zweiten bis dritten Klasse entsprechen. Über die Hälfte der Schüler verläßt nach diesen Angaben die Schule praktisch als Nicht-Leser (vgl. Wudtke, 1991). Wegen solcher Kommunikationsdefizite sind Gehörlose in der Arbeitswelt oft isoliert.

Auch die Ausbildungssituation ist für Gehörlose nicht gerade optimal. Viele Berufsbildungswerke machen z.B. wegen der Kommunikationsschwierigkeiten Abstriche im Angebot und in der Qualität der Ausbildungen, oder aber sie sind ganz einfach nicht auf dem neuesten Stand. (Bauzeichner oder technische Zeichner beispielsweise brauchen selbstverständlich von Anfang an Unterricht in computergestützten Zeichenverfahren). Außerdem haben die meisten Gehörlosen aufgrund von Kommunikationsproblemen, Ausbildungsstand und den ihnen entgegengebrachten Vorurteilen keinen Zugang zu höheren Berufen, wie Arzt, Rechtsanwalt, Firmenchef usw. Ihnen bleiben oft nur einfachere Berufe bzw. untergeordnete Positionen, weil man u.a. argumentiert, daß sie ja nicht mit anderen Personen telefonieren könnten. Immerhin dürfte sich dies durch Einsatz neuester Medientechnologie bald ändern.

Identität und Werte

Durch die alltäglichen und allgegenwärtigen Kommunikationsprobleme mit Hörenden legen Gehörlose den größten Wert auf das Zusammentreffen und die Gemeinschaft mit anderen Gehörlosen. Sie fühlen sich darin wohl, weil sie sich mit ihnen auf der gleichen Kommunikationsebene befinden und die gleiche Sprache benutzen. Die Gebärdensprache wird dadurch zu einem entscheidenden Aspekt der eigenen Identität. Als Gehörlosengemeinschaft bezeichnet man die Gemeinschaft, in der die Gehörlosen ihre Ziele, Bedürfnisse und ihre eigene Kultur miteinander teilen und sich austauschen können. Diese Gemeinschaft wird als Ort der Zugehörigkeit, des Wohlbefindens und der Integration Gehörloser untereinander verstanden, wobei die Gebärdensprache als die wichtigste Grundlage für Kommunikation und Verständnisprozesse anerkannt wird (vgl. Padden, 1989).

Nicht zuletzt deshalb heiraten Gehörlose oft untereinander und empfinden die Gehörlosengemeinschaft als eine Form der Großfamilie. Um diese Kontakte, das Zugehörigkeitsgefühl, die Identifikationsmöglichkeiten zu pflegen und an gemeinsamen Unternehmungen teilnehmen zu können, sind sehr viele Gehörlose Mitglieder eines Gehörlosen-Sportvereins, Ortsvereins oder einer Gemeinde. So wird Sozialisation auch durch die Teilnahme an sportlichen und kulturellen Veranstaltungen gefördert. Vermittels der Gebärdensprache finden die Gehörlosen zu einer eigenen Kultur mit spezifischen Merkmalen, Normen und Werten, die wiederum über die Sprache in der Gehörlosengemeinschaft tradiert werden (vgl. Padden, 1989). Die Gehörlosenkultur definiert sich zudem insbesondere durch die häufig vergleichbaren persönlichen Erfahrungen der Gehörlosen in der lautsprachdominierten Gesellschaft.

Medien und Kommunikation

Da die Gebärdensprache eine visuelle Sprache ist, kommt den Medien in der Kommunikation unter den Gehörlosen eine wichtige Rolle zu. Die derzeit wichtigsten gehörlosenspezi-

fischen Geräte, die als Mittel zur Kommunikation, zur Verständigung und zur Lenkung der Aufmerksamkeit dienen, sind: die Lichtklingel, der Wecker mit Lichtblink- oder mit Vibrationsanlage, das Schreibtelefon, das Faxgerät und das Bildtelefon. Leider haben sehr viele hörende Personen kein Schreibtelefon oder Bildtelefon; so fließt die Kommunikation zwischen Hörenden und Gehörlosen nur spärlich. Höchst wünschenswert wären auch bundesweite Schreibtelefon- und Bildtelefonvermittlungen, doch gibt es diese Einrichtungen zur Zeit noch nicht.

Bei den Medien bieten die Fernsehanstalten Untertitel für Filme an, leider aber nicht gerade im Überfluß. Dolmetschereinblendungen werden oft nur im Nachrichtenprogramm gezeigt. Dazu bietet das Fernsehen Videotext an, in dem man Nachrichten nachlesen kann. Für die Gehörlosengemeinschaft gibt es einmal wöchentlich wenigstens die Fernsehsendung „Sehen statt Hören“. Im Bereich der schriftlichen Medien bieten Gehörlose untereinander von ihnen selbst organisierte und herausgegebene Zeitschriften wie z.B. „Die Deutsche Gehörlosenzeitung“ an.

Zusammengefaßt besteht die Gehörlosengemeinschaft aus der Gruppe von Menschen, die einer sprachlichen und kulturellen Minderheit angehören. Die Menschen dieser Gemeinschaft sind eng über ihre visuelle Sprache, die Gebärdensprache, und ihre Erfahrungen miteinander verbunden. Die Verwendung der Gebärdensprache ermöglicht ihnen ein harmonisches Leben und legt gleichermaßen den entscheidenden Grundstein für ihre Integration in die hörende Welt, indem sie es Gehörlosen erlaubt, in einer geistig anregenden und psychisch entspannten Umgebung zu leben.

Literaturhinweise

Andersson, Y. (1991): Die gehörlose Welt – eine sprachliche Minderheit. *Das Zeichen* 16. S. 191–194.

Deutscher Gehörlosen-Bund: *Aufgaben und Ziele des Deutschen Gehörlosen-Bundes*. (Die aktuelle Informationsbroschüre des Deutschen Gehörlosen-Bundes, Bundesgeschäftsstelle, Paradeplatz 3, 24768 Rendsburg).

Deutsches Gehörlosen-Taschenbuch 1998/99 mit Angaben für Schwerhörige. Essen.

Gotthardt-Pfeiff, U. (1990): Gehörlosigkeit in Ehe und Familie: Beziehungs- und Umgangsformen kommunikativ Behinderter. *Wissenschaftliche Beiträge aus Forschung, Lehre und Praxis zur Rehabilitation behinderter Kinder und Jugendlicher*. Villingen-Schwenningen, Neckar (überarbeitete und aktualisierte Auflage).

Kupke, B. (1995): *Gehörlose Menschen in der Arbeitswelt*. Weinheim.

Kyle, J. (1991): Die Gehörlosengemeinschaft: Kultur, Gebräuche und Tradition. In: S. Prillwitz und Vollhaber, T. (Hrsg.): *Gebärdensprache in Forschung und Praxis. Vorträge vom Internationalen Kongreß Gebärdensprache in Forschung und Praxis*. Hamburg, 23.–25. März 1990. Hamburg.

Ladd, P. (1993): Gehörlosenkultur: Sie finden und fördern. *Das Zeichen* 24. S. 190–197.

Padden, C. A. (1989): The Deaf Community and the Culture of Deaf People. In: S. Wilcox (ed.): *American Deaf Culture: an Anthology*. Silver Spring, Maryland.

Padden, C. A. und Humphries, T. (1991): *Gehörlose. Eine Kultur bringt sich zur Sprache*. Hamburg.

Prillwitz, S. (1997): Deutsche Gebärdensprache – Was? Wie? Warum? Wozu? *Informationsschreiben der Gesellschaft für Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser e.V.* Hamburg.

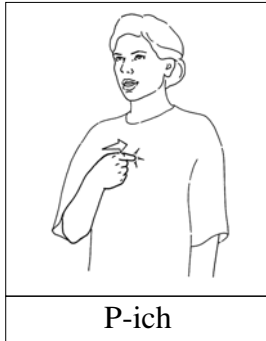
Lektion 1, Sich vorstellen: Was macht die Gehörlosengemeinschaft aus?

Ruoß, M. (1994): Kommunikation Gehörloser. Arbeiten zur Theorie und Praxis der Rehabilitation in der Medizin. *Psychologie und Sonderpädagogik* 38. Bern, u. a.

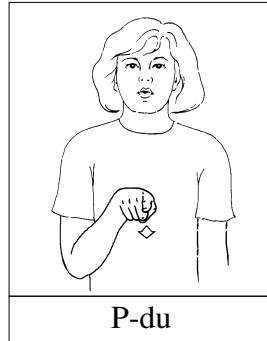
Wudtke, H. (1991): Das gehörlose Kind in der Familie. In: S. Prillwitz, Wisch, F.-H. und Wudtke, H. (Hrsg.): *Zeig mir beide Sprachen! Elternbuch Teil 2: Vorschulische Erziehung gehörloser Kinder in Laut- und Gebärdensprache*. Hamburg.

VOKABELN

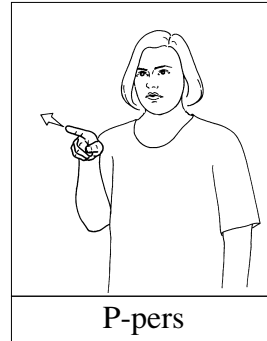
Personalpronomen



P-ich

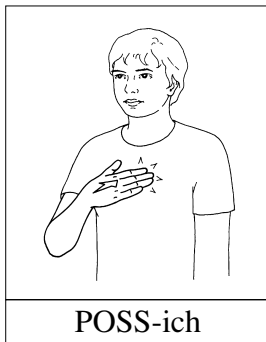


P-du

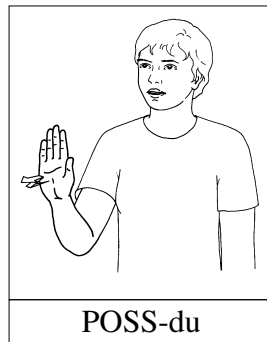


P-pers

Possessivpronomen

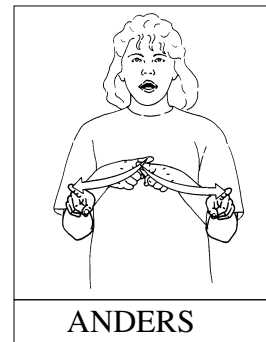


POSS-ich

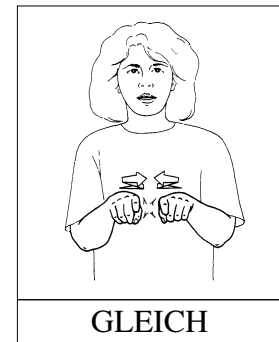


POSS-du

Eigenschaften

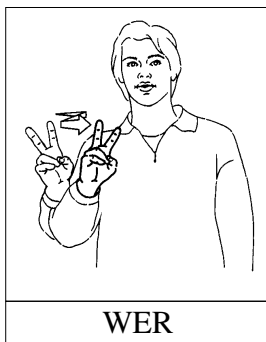


ANDERS

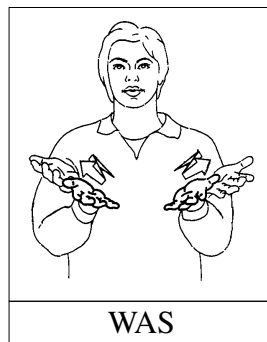


GLEICH

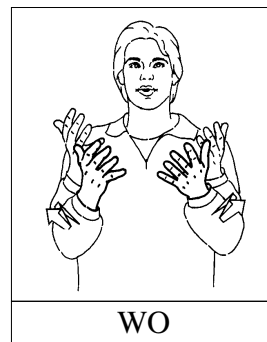
Fragegebärden



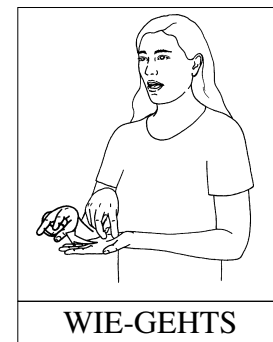
WER



WAS

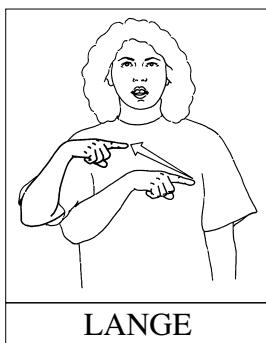


WO

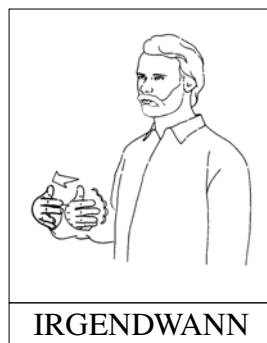


WIE-GEHTS

Zeitgebärden

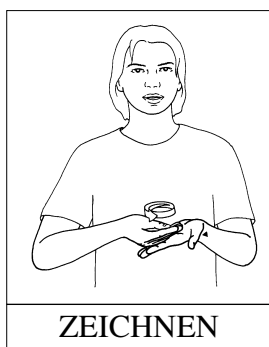
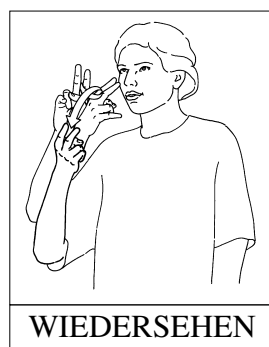
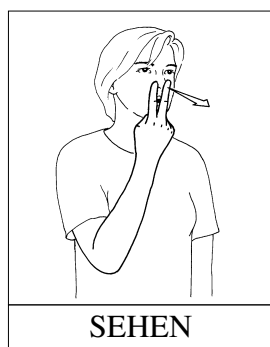
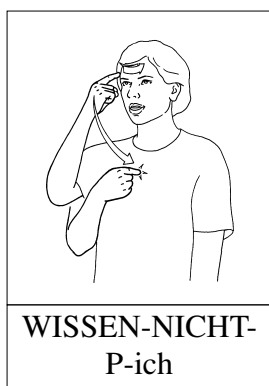
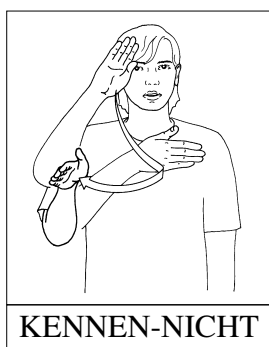
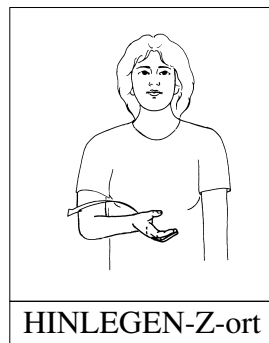
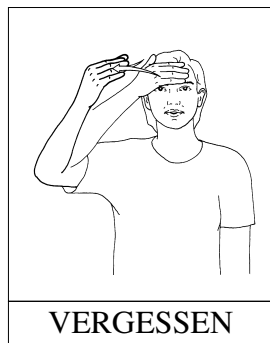
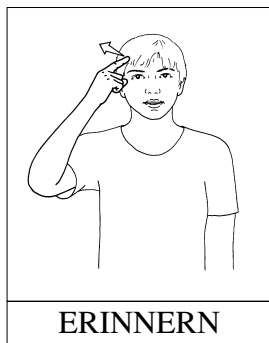


LANGE

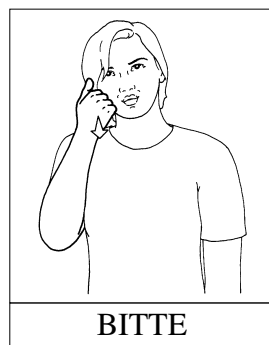
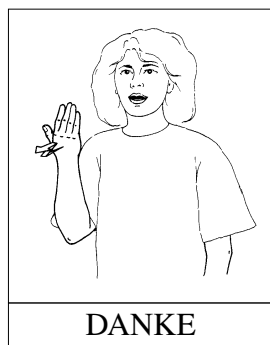
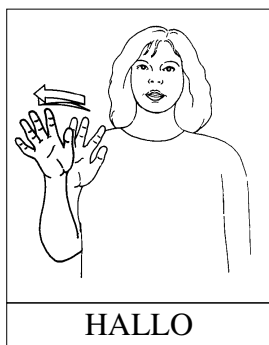


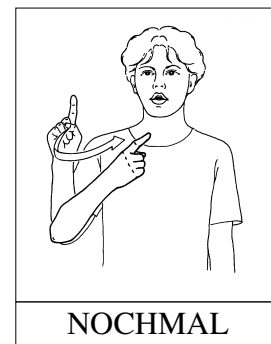
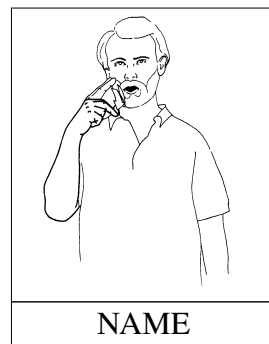
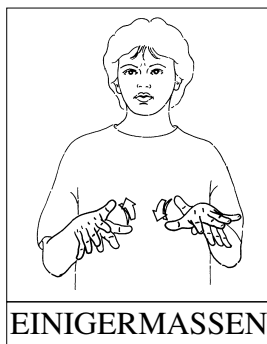
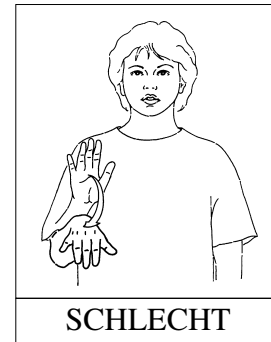
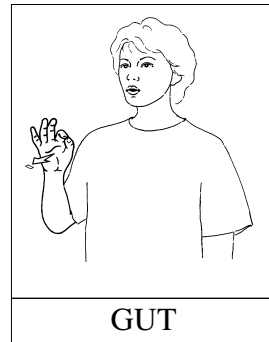
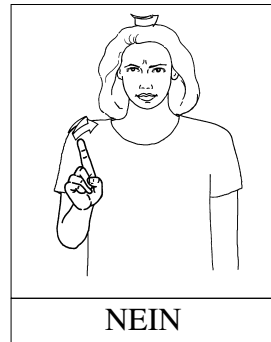
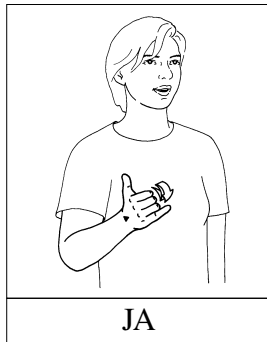
IRGENDWANN

Verben

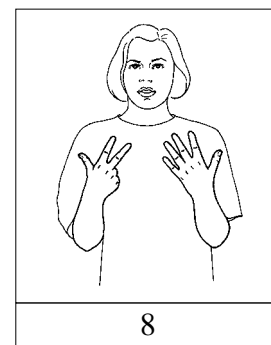
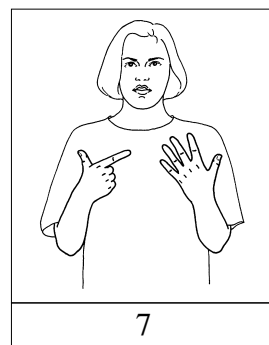
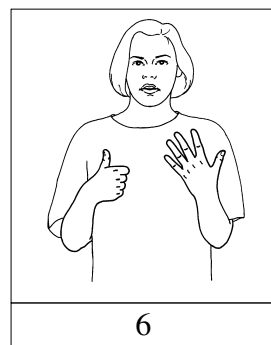
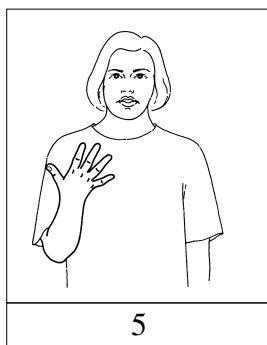
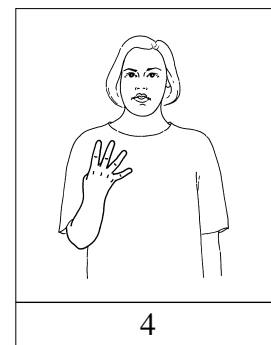
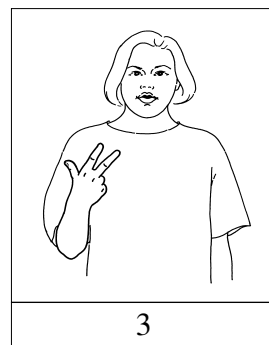
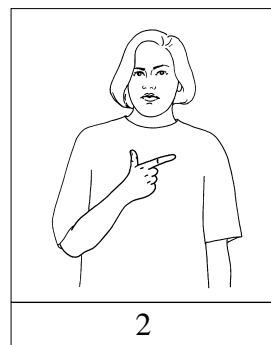
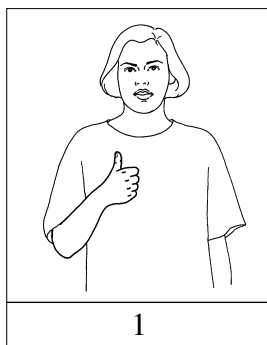


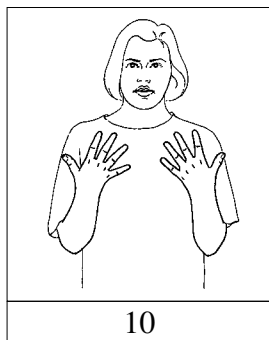
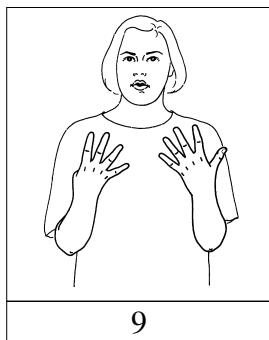
Gespräch





Mengen und Zahlen





Sonstige



Notizen